

Ausgehend von der Edition Felds legt Carrie F. Klaus nun eine Übersetzung der Chronik ins Englische vor, in der – entsprechend der Zielsetzung der Gesamtreihe »The Other Voice in Early Modern Europe« – die Chronik als Dokument interpretiert wird, das im Sinn der Gender-Forschung die spezifische Sicht einer Frau auf die Veränderungen der Reformationszeit wiedergibt (»Jussie's compelling story is significant for what it tells us about the Reformation's impact on the lives of the women who experienced it from inside the walls of their cloister«, S. 1). Gerade in den letzten Jahren hat sich die Gender-Forschung intensiv mit der Frage beschäftigt, wie Nonnen auf die Herausforderungen der Reformation reagierten (vgl. etwa: Merry Wiesner-Hanks, *Convents Confront the Reformation: Catholic and Protestant Nuns in Germany*, Milwaukee 1996).

Mit der leicht lesbaren, ausführlich kommentierten Übersetzung von Klaus ist die Chronik nun auch für den angelsächsischen Bereich bequem zugänglich – ein Privileg, das wir im deutschsprachigen Raum mit der Edition und der Übersetzung aus der Feder von Helmut Feld schon seit einem Jahrzehnt besitzen.

*Wolfgang Zimmermann*

Melanchthons Briefwechsel. Band 12: Personen F–K. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, bearb. v. HEINZ SCHEIBLE unter Mitwirkung v. CORINNA SCHNEIDER. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2005. 479 S. Geb. € 274,-.

Der vorliegende zweite Band des Personenregisters zu Melanchthons Korrespondenz bietet in bewährter Form (vgl. Besprechung in RJKG 23, 2004, 251) die Kurzbiographien der Genannten, soweit sich solche erstellen lassen, und weiterführende Literaturhinweise. Das Register insgesamt ist ein wertvolles Arbeitsinstrument, das weit über die Melanchthon-Forschung hinausreicht. Erwähnt werden sollen hier nur die Artikel über Guillaume Farel, der vor allem als Reformator von Genf vor Calvin bekannt wurde, den Pariser spätmittelalterlichen Theologen Johannes Gerson, den portugiesischen Gelehrten André de Gouvea, zeitweilig Rektor des Collège Sainte-Barbe in Paris (eine sprachliche Mischform wie »Collège St. Barbara« sollte vermieden werden), Ignatius von Loyola; die Angabe, dass Ignatius »wegen seelsorgerlicher Tätigkeit als Laie mehrfach vor dem Inquisitionsgericht« erscheinen musste, ist ungenau: der Gründer der Gesellschaft Jesu war seit seiner Kindheit Kleriker der Diözese Pamplona, also im kirchenrechtlichen Sinne kein Laie; die kirchlichen Behörden (nicht nur die Inquisition) nahmen Anstoß an der Tatsache, dass er, ohne ein theologisches Studium absolviert zu haben, seelsorgerlich tätig war; vgl. dazu meine kürzlich erschienene Biographie: Ignatius von Loyola. Gründer des Jesuitenordens, Köln 2006.

*Helmut Feld*

JOHANNES REUCHLIN: Briefwechsel Band 2. 1506–1513. Leseausgabe in deutscher Übersetzung von ADALBERT WEH †, hg. v. MANFRED FUHRMANN. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2004. 314 S. Kart. € 28,-.

Der zweite Band der deutschen Leseausgabe von Johannes Reuchlins Briefwechsel bietet 95 Briefe aus den Jahren 1506–1513. Sie zeigen den schwäbischen Richter, Politiker und Gelehrten im Gedankenaustausch mit den bedeutenden zeitgenössischen Humanisten Sebastian Brant (Straßburg), Konrad Peutinger (Augsburg), Willibald Pirckheimer (Nürnberg), Beatus Rhenanus, Jakob Wimpfeling (Schlettstadt), Joachim Vadian (St. Gallen), Jacques Lefèvre d'Étaples (Paris) und anderen Persönlichkeiten des politischen und kirchlichen Lebens. Viele von Reuchlins Briefen dienen der Verteidigung und Selbstdarstellung in der Auseinandersetzung mit den Kölner Dominikanern um die jüdische Literatur. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die Briefe an Lefèvre d'Étaples (Nr. 227), den er um Fürsprache bei der Pariser Universität bittet, und an den jüdischen Leibarzt des Papstes Mazal Tov, genannt Bonet de Lattes (Nr. 228), bei dem er um Intervention bei Julius II. zu seinen Gunsten nachsucht.

Namenregister und (sparsam gehaltene) Anmerkungen erleichtern die Benutzung des Bandes. Für ein eingehenderes Studium muss allerdings die historisch-kritische Edition herangezogen werden (s. Besprechung in RJKG 23, 2004, 250f.). Die Übersetzung stammt, wie die des ersten Bandes,

aus der Feder des hervorragenden Latinisten Adalbert Weh, der am 24. Juni 2002 »ante diem« verstorben ist.

*Helmut Feld*

MORITZ ISENMANN: Die Verwaltung der päpstlichen Staatsschuld in der Frühen Neuzeit. Sekretariat, Computisterie und Depositerie der Monti vom 16. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bh. 179). Stuttgart: Franz Steiner 2005. 184 S. Kart. € 36,-.

Für das Verständnis von Kurie und Papsttum in der Frühen Neuzeit ist die Kenntnis finanztechnischer Mechanismen essentiell. Eine der erstaunlichen Forschungslücken in diesem Bereich schließt die nun vorliegende Freiburger Magisterarbeit von Moritz Isenmann. Das Prinzip der päpstlichen Staatsanleihen (der »Monti«) funktionierte relativ einfach: In der Höhe der benötigten Geldsumme wurde ein Monte errichtet, der in einzelne Teile (»Luoghi«) aufgeteilt wurde. Die Luoghi wiederum wurden verkauft und ihren Käufern eine bestimmte Verzinsung zugesichert. Das Funktionieren der päpstlichen öffentlichen Anleihen basierte also hauptsächlich auf dem Vertrauen der Geldgeber in die zuverlässige Auszahlung der Zinsen. Die Verwaltung dieses Systems war dreigeteilt, nämlich in Sekretariat, Computisterie und Depositerie der Monti; vereinfacht ausgedrückt in universale Verwaltung, Buchhaltung und Zahlstelle. Nüchtern beschreibend behandelt Isenmann die Quellen zu seinem Thema, deren größter Teil im Archivio di Stato di Roma liegt; der kleine Bestand aus dem Archivio Segreto Vaticano blieb unberücksichtigt. Die Darstellung liefert wichtige neue Erkenntnisse über die päpstliche Finanzverwaltung und ihre allmähliche Bürokratisierung und zieht sich auch ins wenig erforschte 18. Jahrhundert. Leider bleiben jedoch sowohl dieses Endergebnis als auch viele einzelne Beobachtungen isoliert stehen, eine Kontextualisierung erfolgt nicht; man mag dieses Manko der Entstehung der Studie als Examensarbeit zuschreiben. Sehr erfreulich sind die ausführliche Zitation von Quellen in Fußnoten und der Dokumentenanhang, der vor allem die wichtigen normativen Quellen bietet. Trotz der genannten methodischen Anfragen und einiger kleinerer Schwächen (Schreibfehler, fragwürdiges Verzeichnis von Auswahlliteratur) ist Moritz Isenmann eine empfehlenswerte Arbeit gelungen, die die Forschung zur Kurie in der Frühen Neuzeit bereichert.

*Bernward Schmidt*

Jagd nach dem roten Hut. Kardinalskarrieren im barocken Rom, hg. v. ARNE KARSTEN. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004. 304 S., 22 Abb. Geb. € 19,90.

In dem von Arne Karsten herausgegebenen Band werden die Biographien von vierzehn ausgewählten Kardinälen des späten 15. bis frühen 19. Jahrhunderts sowie der spanischen Kronkardinäle unter König Philipp III. behandelt, damit über den Untertitel »Kardinalskarrieren im barocken Rom« ausgreifend. Die essayistisch gehaltenen Biographien wollen Kardinäle als »Heerführer und Heiratsvermittler, als skrupellose Karrieristen und fleißige Bürokraten, als Intriganten und integre Diplomaten« (Arne Karsten) vorführen – und lösen diesen Anspruch für die ausgewählten Beispiele auch ein. Der Band enthält die Kurzbiographien folgender Kardinäle: Ascanio Maria Sforza (1455–1505), Innocenzo Ciochi del Monte (1532–1577), Marcantonio Colonna (1523–1597), Ottavio Acquaviva d'Aragona (1560–1612), Federico Borromeo (1564–1631), Pietro Aldobrandini (1571–1621), Carlo Emanuele Pio di Savoia (1585–1641), Lorenzo Magalotti (1583–1637), Maurizio von Savoyen (1595–1648), Angelo Giori (1586–1662), Friedrich Landgraf von Hessen-Darmstadt (1616–1682), Fabrizio Spada (1643–1717), Giuseppe Garampi (1725–1792) und Fabrizio Ruffo (1744–1827). *Hillard von Thiessen* gibt in seinem Essay über den (Kardinal-)Herzog von Lerma und die spanischen Kronkardinäle eine nützliche Darstellung der Strukturen des Kardinalskollegiums.

Jeder dieser Beiträge ist nach seinem Spannungspotential gestaltet, rückt einen bestimmten Aspekt der Tätigkeit des Kardinals in den Mittelpunkt der Darstellung. Natürlich standen »die Jagd nach dem roten Hut, das Streben nach der Aufnahme ins Kardinalskollegium« (Volker Reinhardt) »im Dienste des sozialen Aufstiegs oder gesellschaftlicher Statusbehauptung« einzelner Kardinäle. Allerdings dürfen – wie dies bei den vorliegenden Beispielen geschieht – die religiösen Motive und